

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus

Augustinus, Aurelius <Heiliger>

Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907

Zweites Buch

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2142)

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Ich will die schimpflichen Thaten meines vergangenen Lebens in die Erinnerung zurückerufen und die fleischlichen Verirrungen meiner Seele, nicht als ob ich sie liebte, sondern auf daß ich dich, mein Gott, um so mehr liebe. Aus Liebe zu deiner Liebe tue ich es, wenn ich in der Bitterkeit des Wiedergedenkens den Pfaden meiner großen Nichtswürdigkeit nachgehe, damit ich um so mehr deine Süßigkeit empfinde, o Süßigkeit ohne Trug, Süßigkeit voll Glück und Sicherheit, und mich sammle aus meiner Zerstreuung, da ich haltlos mich verzettelte und abgekehrt von dir, dem einen, mich an die Vielheit verlor. Denn einstens, in der Jugend, brannte ich danach, die Genüsse der Hölle auszukosten, und scheute nicht davor zurück, in wechselndem und lichtscheuem Liebesgetändel zu verwildern, und meine Schönheit

schwand und ward Verwesung in deinen Augen, da ich mir gefiel und danach strebte, den Augen der Menschen zu gefallen.

Zweites Kapitel.

Und was war es, was mich ergözte, als zu lieben und geliebt zu werden? Aber es blieb nicht bei dem Verkehr von Seele zu Seele; ich überschritt das helle Reich der Freundschaft, aus dem Schlamm der Begierde, aus dem Sprudel der Jugendkraft stiegen Nebel auf und umwölkten und verfinsterten mein Herz, daß es den hellen Glanz der Liebe nicht von der Finsternis der Begierde zu scheiden wußte. Wirr durcheinanderwogend rissen sie das junge Herz widerstandslos durch die Abgründe der Leidenschaft und ließen es untergehen in dem Schlunde der Missetaten. Dein Zorn zog sich über mir zusammen, aber ich merkte es nicht. Zur Strafe für den Hochmut meiner Seele war ich taub geworden von dem Klirren der Kette meiner Sterblichkeit; immer weiter entfernte ich mich von dir, und du ließeest es zu; und ich trieb mich herum in überschäumender Ausgelassenheit, völlig hin-

gegeben meiner sinnlichen Lust, und du schwiegst. O meine späte Freude! Damals schwiegst du, und immer weiter ging ich, fern von dir, und mehr und mehr häufte ich unfruchtbaren Samen der Schmerzen in stolzer Verworfenheit und trostloser Unruhe.

O, wer meinem Elend ein Maß gesetzt, den flüchtigen Reiz des Neuen auf ein Ziel gelenkt und den Genüssen Grenzen gesteckt hätte, daß die unruhigen Fluten meiner Jugend am Ufer der Ehe gebrandet wären, und ich zufrieden gewesen wäre mit dem Zwecke, den dein Gesetz ihr vorgeschrieben hat, Nachkommenschaft zu erzeugen! Denn auch unserem Geschlechte, das dem Tode verfallen, bildest du Sprößlinge, o Herr, und mit milder Hand linderst du die Stacheln der Begierden, Dornen, die das Paradies nicht kannte. Denn deine Allmacht ist nicht ferne von uns, auch wenn wir ferne sind von dir. Oder hätte ich nur aufmerkssamer deiner Stimme gelauscht, die aus den Wolken tönt: „Solche werden Drangsale des Fleisches haben, ich aber schone euer“, und: „Gut ist es dem Menschen, kein Weib zu berühren“, und weiter: „Wer kein Weib

¹ Kor
7, 28;

7, 1.

hat, sorgt nur für das, was des Herrn ist, ^{1 Kor} wie er Gott gefallen möge. Wer aber durch ^{7, 32 f.} die Ehe gebunden ist, sorgt für das, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefallen möge.“ Hätte ich sorgfältiger diesen Stimmen gelauscht, so würde ich als „ein Berschnit- ^{Mit} tener um des Himmelreichs willen“ glück- ^{19, 22.} licher deinen Umarmungen entgegengeharrt haben.

So aber, überwältigt in meinem Elend, verließ ich dich und folgte dem Ungeflüme meiner Fluten und überschritt alle Grenzen deines Gesetzes, aber deinen Züchtigungen entging ich nicht. Welchem Sterblichen gelänge dies? Denn stets warst du mir nahe, barmherzig in deinem Zorne träufeltest du bittere Schmerzen in alle meine unerlaubten Freuden, damit ich lernen sollte, schmerzlose Freuden zu suchen, die ich aber nirgends finden konnte außer bei dir, Herr, der du uns „den Schmerz zum Lehrmeister machst“, ^{Rf} ^{93, 20.} der du schlägst, um zu heilen, und uns tödlich triffst, damit wir nicht sterben fern von dir. Wo weilte ich, und wie weit war ich entfernt von der Freude deines Hauses, als damals, im sechzehnten Jahre meines

Lebens im Fleische, wahnsinnige Ausschweifung das Zepter über mich schwang und ich mich völlig ihrer Herrschaft ausgeliefert hatte. Unerlaubt nach deinem Geetze, erlaubt sie sich alles wegen der schimpflichen Rücksicht der Menschen! Die Meinigen aber dachten nicht daran, den Fallenden durch eine eheliche Verbindung zu halten, nur daran dachten sie, daß ich lernen sollte, eine möglichst vorzügliche Rede zu fertigen und die Zuhörer zu gewinnen.

Drittes Kapitel.

In jenem Jahre hatte ich nämlich meine Studien unterbrochen und war von Madaura zurückgekehrt, der Nachbarstadt, wo ich mich zu meiner wissenschaftlichen und rednerischen Ausbildung aufgehalten hatte. Jetzt sollten die Mittel zusammengebracht werden für einen Aufenthalt in dem weiter entfernten Karthago, wobei mein Vater mehr seinen Ehrgeiz als sein Vermögen zu Rate zog; denn er war ein recht bescheidener Bürger von Tagaste. Wem erzähle ich das? Dir brauche ich es nicht zu erzählen, mein Gott, aber vor deinem Angesichte erzähle ich es

meinen Brüdern, dem Menschengeschlechte, wie klein auch die Zahl derer sein möge, denen mein Buch zu Händen kommt. Und warum dies? Damit wir gemeinsam bedenken, ich und wer es liest, aus welchen Tiefen man zu dir rufen muß. Du aber neigest dein Ohr, wenn ein Herz seine Schuld bekennt und das Leben im Glauben gründet. Alle erhoben sie damals jenen Mann, meinen Vater, mit Lobsprüchen, daß er über das Maß seines Vermögens auf den Sohn verwenden wollte, was dieser für den Aufenthalt in der Ferne seiner Studien wegen nötig hatte. Denn viele weit besser gestellte Bürger dachten nicht daran, ihren Kindern ein solches Opfer zu bringen. Welche Entwicklung ich aber vor dir nahm, und wie es um meine Keuschheit bestellt sei, darum kümmerte der Vater in seinem geschäftigen Eifer sich nicht; gebildet sollte ich sein und redefertig, verwildert aber war ich, weil ich den Acker meines Herzens deiner Obhut und Pflege entzogen hatte.

Als ich aber in jenem meinem sechzehnten Lebensjahre des Geldmangels wegen eine Zeit des Müßigganges im Elternhause zu-

brachte, ohne jede geordnete Lerntätigkeit, da überwucherten mich völlig die Dornen der bösen Begierden, und es war keine Hand da, die sie ausgerissen hätte. Im Gegenteil! Als einst mein Vater beim Besuche der Bäder an mir die Zeichen der Mannbarkeit und jugendlichen Sinnlichkeit wahrgenommen hatte, meinte er sich schon auf Enkel freuen zu können und erzählte es voller Freude der Mutter, in dem Freudenrausche, in welchem diese Welt dich, ihren Schöpfer, zu vergessen und das Geschöpf dir vorzuziehen pflegt, trunken von dem unsichtbaren Weine seiner verkehrten, dem Niedrigen zugekehrten Willensneigung. Aber im Herzen meiner Mutter hattest du schon begonnen, dir einen Tempel zu erbauen und deine heilige Wohnung einzurichten, während jener erst Katechumene war, und das erst seit kurzem. Daher erbehte sie in Angst und heiligem Schrecken und fürchtete für mich, ob ich gleich noch nicht gläubig war, die Irrwege, welche alle wandeln, die „dir den Rücken zugehren und nicht das Angesicht“.

3r
2, 27.

Wehe mir! Und schwiegst du wirklich, da ich mich immer weiter von dir entfernte?

Wagte ich zu sagen, du seist stumm geblieben? Waren es denn nicht deine Worte, die durch die Stimme der Mutter, deiner gläubigen Dienerin, immer wieder in meine Ohren klangen? Aber keines davon drang ein in mein Herz, daß ich es befolgt hätte. Denn ihr Wille ging dahin, und ich erinnere mich, wie sie im geheimen mit inständigem Eifer mich ermahnte, daß ich keine Unzucht treiben und besonders nicht die Frau eines andern verführen solle. Das hielt ich für weibische Ermahnungen, und ich glaubte, mich schämen zu müssen, wenn ich ihnen nachgab. Aber die deinen waren es, und ich wußte es nicht, und ich meinte, daß du schwiegest und sie rede, während du durch sie dein Schweigen unterbrachst und ich in ihr dich verachtete, ich, ihr Sohn, „dein Knecht, der Sohn deiner Magd“. Aber ich wußte es nicht, und in blinder Leidenschaft stürmte ich weiter, so daß ich mich unter meinen Altersgenossen schämte, wenn ich an Schande hinter ihnen zurückstand, denn ich hörte sie mit ihren schimpflichen Handlungen prahlen, und je häßlicher sie waren, desto mehr rühmten sie sich ihrer, und so trieb ich es nicht nur aus

Freude am Tun, sondern auch aus Freude am Lobe. Tadelnswert ist allein das Laster, ich aber ergab mich immer weiter dem Laster, um nicht getadelt zu werden, und lag nichts Wirkliches vor, was ich begangen hätte, um es meinen verworfenen Gesellen gleich zu tun, so log ich ihnen vor, ich hätte getan, was ich nicht getan hatte, damit ich ihnen nicht verächtlich würde durch zu große Unschuld und sie mich geringschätzten wegen zu großer Keuschheit.

Siehe, das waren die Gefährten, mit denen ich mich auf den Straßen Babylons herumtrieb und in ihrem Schlamme mich wälzte, als wäre es wohlriechendes Wasser und köstliche Salbe. Und recht in ihrem Mittelpunkt trat mich der unsichtbare Feind mit Füßen, damit ich noch tiefer untertauchte, und verführte mich, der ich bereit war, mich führen zu lassen. Meine leibliche Mutter aber, die schon aus dem Zentrum Babylons entflohen war, in seinem Umkreise aber noch zögernd verweilte, hatte mich zwar zur Keuschheit ermahnt, aber sie unterließ es, das, wovon sie durch den Gatten gehört und was sie als verderblich und für die Zukunft ge-

fährlich erkannt hatte, in die Schranken ehelicher Zuneigung einzuschließen, wenn es nicht durch einen Schnitt bis aufs Leben beseitigt werden konnte. Sie unterließ es aus Furcht, es könne die Fessel der Ehe ein Hindernis für meine Hoffnungen werden, nicht die Hoffnung des zukünftigen Lebens, die sie auf dich setzte, sondern die Hoffnung auf Bildung und Gelehrsamkeit, worauf beide Eltern allzu großen Wert legten, der Vater, weil er an dich so gut wie nicht, von mir aber Eitles dachte, die Mutter, weil sie glaubte, daß die Aneignung derselben in der üblichen Weise mir nicht nur nicht hinderlich, sondern eher förderlich werden könnte, dich zu finden. Wenigstens vermute ich dies, indem ich mir den Charakter meiner Eltern zu vergegenwärtigen suche. — Auch zum Spielen hatte ich volle Freiheit, und statt eine strenge Zügelführung weise zu mildern, ließ man sie so völlig schießen, daß ich rechts und links anrannte. Und ein finsterner Rebel verhüllte mir bei allem, was ich begann, das helle Licht deiner Wahrheit, und „wie aus fettem Boden sproßte meine Bosheit auf“.

Viertes Kapitel.

Jedermann weiß, daß dein Gesetz, Herr, den Diebstahl verbietet, und ebenso das Gesetz, das in die Herzen der Menschen geschrieben ist und das auch die Ungerechtigkeit nicht auszulöschen vermag. Denn wer selbst ein Dieb ist, duldet nicht ruhigen Gemüths, daß ihn ein anderer bestiehlt. Und es ändert nichts, wenn der eine reich ist, der andere von Not getrieben wird. Ich aber wollte einen Diebstahl begehen, und ich beging ihn, nicht durch irgendwelche Bedürftigkeit bewogen, sondern aus Widerwillen gegen die Gerechtigkeit, deren allein ich ermangelte, und aus Gier nach dem Unrecht. Auch wollte ich nicht die Sache genießen, welche der Diebstahl mir verschaffte, sondern den Diebstahl selbst und die Sünde. Nahe unserem Weinberge stand ein Birnbaum mit Früchten reich beladen, die aber weder durch ihre Schönheit noch wegen ihres Wohlgeschmackes verlockend waren. Bis tief in die Nacht hatten wir, unserer schlimmen Gewohnheit folgend, auf den Plätzen gespielt, dann zogen wir aus, eine Anzahl nichtswürdiger junger

Leute, den Baum zu plündern und die Früchte fortzuschleppen. Die gewaltige Beute aber, die wir davontrugen, verschmausten wir nicht selbst, kaum daß wir einiges wenige davon aßen, sondern warfen sie weg, daß die Schweine sie fressen möchten, nur um zu tun, wonach uns gelüstete, weil es unerlaubt war. Siehe, o Gott, dieses Herz; sieh dieses Herz, dessen du dich erbarmt hast in den Tiefen des Abgrundes. Möge es nun dir sagen, was ich dabei suchte, daß ich um nichts böse war, und meiner Bosheit Ursache nichts als die Bosheit selbst. Häßlich war sie, und ich hatte Freude daran, ich hatte Freude an meiner Verderbnis, an meinem Fehltritt, nicht an dem, weshalb ich ihn beging, ich liebte aber diesen Fehltritt; in der Schändlichkeit meines Gemüts mich trennend von deiner Grundfeste, eilte ich meinem Untergange zu, nicht schimpflich einen Gegenstand begehrend, sondern den Schimpf selber.

Fünftes Kapitel.

Das Auge freut sich an schönen Gestalten, auch an Gold und Silber u. dgl.; bei der Berührung beruht das angenehme Gefühl

auf einer gewissen Angemessenheit des Gegenstandes, und so gibt es für jeden Sinn eine ihm entsprechende körperliche Beschaffenheit. Auch zeitliche Ehre und die Macht zu herrschen und vorzustehen haben ihren Wert, daher ja auch das eifrige Verlangen, aus der Sklaverei entlassen zu werden. Aber indem man solcherlei erstrebt, braucht man sich nicht von dir zu entfernen und dein Gesetz zu übertreten. Das ganze Leben, das wir hier verbringen, fesselt uns durch seinen eigenartigen Reiz und seine Harmonie mit all diesem Schönen auf Erden. Enge verbundene Freundschaft mit Menschen ist süß, weil sie aus vielen Seelen eine macht. Sünde aber wird um aller dieser Dinge willen dann begangen, wenn wir in ungeordneter Hinnéigung zu ihnen, die da niedere Güter sind, das Bessere und Höchste vernachlässigen, dich unsern Gott und Herrn, und deine Wahrheit und dein Gesetz. Denn auch an jenem Niederen mag man sich freuen, aber nicht so, wie an dir, mein Gott, der alles gemacht hat, denn in ihm erfreut sich der Gerechte, und er ist die Wonne derer, die da aufrichtigen Herzens sind.

Wird also gefragt, aus welcher Ursache eine Untat begangen wurde, so gibt man sich erst zufrieden, wenn sich das Verlangen aufzeigen läßt, irgend eines jener aufgezählten niederen Güter zu gewinnen, oder auch die Furcht, ein solches zu verlieren. Denn sie sind gut und wertvoll, wenn auch freilich im Vergleiche mit den höheren, beseligenderen Gütern gemein und niedrig. Warum hat der Mörder einen andern erschlagen? Er trachtete nach seinem Weibe oder seinem Gute, oder er wollte durch Raub seinen Lebensunterhalt erwerben, oder er fürchtete, daß ihm der andere etwas derart entreißen werde, oder beleidigt brannte er, sich zu rächen. Sollte er etwa den Mord ohne Ursache begangen haben, nur aus Freude am Morden? Wer würde dies glauben? Von einem sinnlos grausamen Manne berichtet der Geschichtschreiber, daß er um nichts böse und grausam gewesen sei. Aber den Grund hatte er schon vorher angegeben: er wollte seinen Arm und seinen Sinn nicht durch Müßiggang erschlaffen lassen. Und warum dies? Was bestimmte ihn zu diesem Verhalten? Er wollte auf dem Wege des Verbrechens

Rom in seine Gewalt bringen, dadurch Ehre, Macht und Reichthum erlangen und sich nicht länger vor den Gesezen fürchten müssen, befreit von der peinlichen Lage, in die ihn seine Vermögenslosigkeit und das Bewußtsein seiner Verbrechen gebracht hatten. Auch bei Catilina also waren es nicht die Schandtaten, was er liebte, sondern das, weswegen er diese beging.

Sechstes Kapitel.

Was also liebte ich Glender an dir, Diebstahl, nächtliche Schandtath meines sechzehnten Lebensjahres? Schön warst du nicht, denn du warst Diebstahl. Oder bist du überhaupt etwas, daß ich dich anrede? Schön waren die Äpfel, die wir stahlen, weil von dir geschaffen, du schönster von allem, Schöpfer von allem, gütiger Gott, höchstes Gut und mein wahres Gut. Schön waren die Äpfel, aber nicht nach ihnen begehrte meine elende Seele. Ich besaß ja bessere in Fülle, jene andern aber pflückte ich nur, um zu stehlen. Denn die Gepflückten warf ich weg und aß nur die Sünde in mich hinein, an dem Genuße mich freuend; denn auch dem

Wenigen, was von ihnen mein Mund berührte, gab meine Schandtat die Würze.

Was also, frage ich, Herr, mein Gott, ist es gewesen, was mich an dem Diebstahl ergötzte? Siehe, er besaß nichts, was ihm ein Ansehen hätte verschaffen können; ich spreche nicht von moralischen Vorzügen wie Gerechtigkeit und Klugheit, aber auch nicht von dem, was den Geist des Menschen auszeichnet und das Gedächtnis und die Sinne und das physische Leben, und nicht von dem, was die Gestirne ansehnlich macht, welche ihre Stelle am Himmel zieren, und die Erde und das Meer, die da erfüllt sind mit Lebewesen, die in immer neuen Generationen aufeinander folgen; ja nicht einmal der unwahre trügerische Reiz war vorhanden, womit die Sünden uns täuschen.

Denn der Stolz äfft die Erhabenheit nach, während du, o Gott, allein über alle erhaben bist. Und wonach trachtet der Ehrgeiz, als nach Ehre und Ruhm, da doch dir allein die Ehre gebührt und aller Ruhm in Ewigkeit. Gestrenge Mächthaber wollen gefürchtet sein, wer aber ist zu fürchten als

der eine Gott? Wer könnte seiner Macht entrissen oder entzogen werden? Wann oder wo oder wie oder von wem? Die Schmeicheleien der Lüftlinge wollen Liebe erwecken, nichts aber ist einschmeichelnder als deine Barmherzigkeit, nichts ein besserer, heilsamerer Gegenstand der Liebe als deine über alles schöne und lichtvolle Wahrheit. Vorkwitz will als Wissensdurst erscheinen, da du alles am besten weißt. Ja selbst Unwissenheit und Torheit bedeckt man mit den Namen der Einfachheit und Unschuld, weil nichts Einfacheres zu finden ist als du. Und nichts ist schuldloser als du; denn nur die eigenen Werke sind den Bösen verderblich. Trägheit gibt sich als Streben nach Ruhe, welche Ruhe aber wäre ungestört außer in dem Herrn? Üppigkeit will reichliches Genügen heißen, du aber bist die Fülle und der unerschöpfliche Reichtum unvergänglicher Lieblichkeit. Die Verschwendung nimmt den Schein der Freigebigkeit an, der reichste Spender alles Guten aber bist du. Habgucht will vieles besitzen, und du besitzt alles. Neid streitet um den Vorrang —, wer überragte dich? Zorn trachtet nach

Vergeltung, — wer vergilt gerechter als du? Furcht wacht ängstlich über die Sicherheit des Geliebten und erbebt vor dem Ungewohnten und Unvorhergesehenen, das ihm Gefahr bringt. Was ist dir ungewohnt, was unvorhergesehen für dich? Oder wer trennte dich von dem, was du liebst? Oder wo ist ruhige Sicherheit außer bei dir? Traurigkeit verzehrt sich beim Verluste dessen, woran die Begierde sich ergötzt; sie möchte, daß nichts ihr entrisen würde, aber nur dir kann nichts entrisen werden.

So buhlt die Seele, da sie sich wendet von dir, und sucht außer dir, was sie rein und ungetrübt nur findet, wenn sie zu dir zurückkehrt. Übel ahmen dich nach alle, die sich losmachen von dir und sich erheben wider dich. Aber auch sie verkünden, indem sie dich nachahmen, daß du der Schöpfer der ganzen Welt bist und keine Möglichkeit besteht, sich völlig von dir zu entfernen. Was also habe ich in jenem Diebstahl geliebt, und wieso habe ich, wenn auch verkehrt und sündhaft, meinen Herrn nachgeahmt? Das war es: ich wollte mit heimlicher List etwas gegen das Gesetz

unternehmen, weil ich nicht die Macht hatte, mich offen dagegen aufzulehnen; ein Gefangener, der sich eine falsche Freiheit herbeitäuscht, haschte ich nach einem schattenhaften Abbilde deiner Allmacht, indem ich straflos tat, was nicht erlaubt war. So flieht der Knecht seinen Herrn und hält sich an dessen Schatten. O Verderbniß, Ungereimtheit des Lebens, Abgrund des Todes: ich freute mich an dem, was nicht erlaubt war, einzig darum, weil es nicht erlaubt war.

Siebtens Kapitel.

¶f
115, 12.

„Wie soll ich dem Herrn vergelten“, daß mein Gedächtnis diese Dinge erneuert und meine Seele nichts davon zu fürchten hat? Ich will dich lieben, Herr, und dir dank-sagen und deinen Namen preisen, weil du mir meine so großen Sünden und Missetaten verziehen hast. Deiner Gnade rechne ich es zu und deiner Barmherzigkeit, daß du meine Sünden hinweggenommen hast wie schmelzendes Eis. Deiner Gnade rechne ich nicht minder zu, was ich an Bösem unterließ, denn was konnte ich nicht alles tun, ich, der ich die Übelthat um ihrer selbst

willen liebte? Alle, ich bekenne es, sind sie mir nachgelassen worden, sowohl die Sünden, die ich aus eigenem Willen begangen, als die andern, die ich dank deiner Führung nicht begangen habe. Welcher Mensch, der seiner Schwachheit eingedenk ist, wagt es, seine Unschuld und Reinheit der eigenen Kraft zuzuschreiben, um dich so weniger zu lieben in der Meinung, daß er deiner Barmherzigkeit weniger bedürftig wäre, nach welcher du denen, die zurückkehren zu dir, ihre Sünden verzeihst? Wer, gerufen von dir und deiner Stimme folgend, vermieden hat, was ich in diesem Buche von mir selbst erzähle und bekenne, lache nicht über mich, der ich in meiner Krankheit von eben dem Arzte geheilt wurde, dem er es zuzuschreiben hat, wenn er gesund geblieben oder weniger krank gewesen ist, sondern er möge dich deswegen ebenso sehr oder besser noch viel mehr lieben. Denn er sieht, daß derselbe, durch den ich von dem schweren Siechtum meiner Sünden befreit wurde, ihn davor behütet hat, in ein gleiches Siechtum zu verfallen.

Richtiges Kapitel.

Welche Frucht brachten mir Elendem damals diese Dinge, die ich jetzt errötend überdenke, und zumeist jener Diebstahl, an dem ich nichts als nur den Diebstahl liebte, da er selbst nichts war und ich durch ihn nur elender wurde? Dennoch würde ich ihn nicht allein begangen haben; ich weiß mich meiner damaligen Sinnesart wohl zu erinnern; allein würde ich es sicherlich nicht getan haben. So liebte ich dabei auch die Gesellschaft derer, mit denen ich die That beging, und so wäre es demnach nicht richtig, daß ich nichts anderes als den Diebstahl liebte. O nein, ein anderes Nichts habe ich geliebt, denn auch jenes ist nichts. Was ist in Wahrheit? Nur der kann es mich lehren, der mein Herz erleuchtet und seine Schatten verscheucht. Weshalb kommt es mir in den Sinn, zu fragen und zu erörtern und Betrachtungen anzustellen? Wäre es mir nur um die Äpfel gegangen, die ich gestohlen habe, hätte ich sie genießen wollen, und wäre das alles gewesen, so hätte ich auch allein die Übelthat begehen können, um

daraus meine Lust zu schöpfen, und ich hätte nicht des Anreizes von Mitwissern bedurft, um den Kitzel meiner Begierde zu steigern. Nicht die Äpfel also schufen mir Lust, sondern der Umstand, daß sich andere mit mir an der gleichen Schandtath beteiligten.

Neuntes Kapitel.

Welches war das Gefühl, das meine Seele erfüllte? Denn ganz und gar schimpflich war es ohne Zweifel, und wehe mir, daß ich es hatte. Aber was war es? „Wer ^{Ps} 18, 13. erkennt die Sünden der Menschen?“ Es kitzelte uns und machte uns lachen, daß wir die hintergingen, die nicht vermuteten, daß wir so etwas täten, und deren Willen wir schnurstracks entgegenhandelten. Warum also ergötzte es mich darum mehr, daß ich es nicht allein tat? Vielleicht, weil auch niemand leicht lacht, wenn er allein ist? Das geschieht allerdings nicht leicht, aber doch kommt es vor, daß ein einzelner für sich und ohne daß jemand zugegen ist, in Lachen ausbricht, wenn etwas besonders Lächerliches seinen Sinnen oder seinem Gemüte aufstößt. Aber für mich allein hätte ich es

nicht getan, ich hätte es allein sicherlich nicht getan. Siehe, mein Gott, so gestaltet sich vor deinem Angesichte die lebendige Erinnerung meiner Seele. Allein würde ich den Diebstahl nicht begangen haben, bei dem mich nicht freute, was ich stahl, sondern daß ich stahl; allein dies zu tun, würde mich wahrlich nicht gefreut und ich würde es nicht getan haben. O feindliche Freundschaft, unerforschliche Quelle der Seelenverführung! Zum Spaß und Scherz geht man eifrig auf Schaden aus, man strebt danach, den andern zu benachteiligen, ohne daß weder Gewinnsucht noch Rachsucht im Spiele ist, nur weil es heißt: auf, tun wir das, und weil man sich schämt, nicht schamlos zu sein.

Zehntes Kapitel.

Wer vermag jenen vielfach verschlungenen und verwickelten Knäuel ganz zu entwirren? Häßlich ist er, und ich mag ihn nicht länger ins Auge fassen, ich will ihn nicht sehen. Nach dir verlange ich, Gerechtigkeit und Sündenlosigkeit, schön und herrlich in reinem Lichte, die du sättigest, aber niemals über-

sättigst. Bei dir ist Ruhe, fürwahr, und ungetrübtes Leben. Wer eintritt bei dir, „tritt ein in die Freude seines Herrn“; er fürchtet nichts mehr, sondern im Besitze des höchsten Gutes wird er sich selbst aufs beste verhalten. Ich bin abgewichen von dir, mein Gott, und weit, weit abgeirrt in meiner Jugend von deinem festen Grunde und mir selbst zum Lande der Entbehrung geworden.

^{Mt}
25, 21